



DAS MAGAZIN

DER KREUZSCHWESTERN

ÜBRIGENS, SCHWESTER CLARA ...

Gerade in Corona-Zeiten fragt man sich, wie man es mit gelebter Nächstenliebe hält. Wie geht das, wenn doch die Distanz und der Schutz der anderen so im Vordergrund stehen? Die neue Provinzrätin im Gespräch.

Seite 4

ES IST GUT SO

Linda Jarosch ist nicht nur die Schwester des renommierten Benediktinerpaters Anselm Grün. Sie ist längst selbst als Autorin und Begleiterin eine gefragte Persönlichkeit. Die Stärkung von Frauen in ihrem Selbstwert ist ihr ein besonderes Anliegen.

Seite 12

FLAUSCHIGE RUHEPOLE

Wenn naturnahes Lernen so geht, dann bitte gerne mehr davon: In der NMS Rudigier in Steyr mischen außergewöhnliche Vierbeiner den Unterricht auf: Alpakas. Ob im Biologieunterricht, bei Wanderungen oder als Pausentiere, der Effekt ist positiv.

Seite 28



*Einer
von uns*

Seite 14

**GOTTFRIED DANGL MANAGTE NICHT NUR SCHULEN. ALS PROFESSOR
KENNT ER SICH AUCH MIT ALLEN GESETZEN DER PHYSIK AUS.**



**Provinzoberin
Sr. Magdalena Walcher (66)**

Am 19. November 2019 ist Sr. Magdalena Walcher zur Provinzoberin ernannt worden, sie ist gemeinsam mit vier Provinzrätinnen für die Provinz Europa Mitte verantwortlich.

Werdegang: Sr. Magdalena stammt aus der Steiermark und feierte mit 27 Jahren ihre Erstprofess. Sie lehrte in der Fachschule für Mode, war in der Pfarrpastoral und danach in der Krankenseelsorge tätig. Nach ihrer Zeit als Provinzassistentin im Provinzhaus in Wels, in der sie die Regionen Steiermark/Kärnten und Slowenien verantwortet hat, wurde sie Provinzoberin.

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser!

Drei Tage, nachdem im März der Lockdown begonnen hatte, erlitt ich einen Schlaganfall. Durch das Besuchsverbot habe ich diese persönliche Quarantäne als Zeit zum Innehalten und Hinschauen auf das, was wesentlich ist, genützt. Ich erlebte wunderbares Pflegepersonal, einfühlsame und liebevolle Ärzte und Therapeuten. Das war natürlich eine Wohltat. Viele Gebete, gute Wünsche, Kartengrüße, Telefonate mit meinen Angehörigen und Mitschwestern haben mich getragen und mir Kraft gegeben. Als es mir ziemlich schlecht gegangen ist, fiel mir immer ein Satz von Werner Bergengruen ein: „Jeder Schmerz entlässt dich reicher, preise die geweihte Not.“ Ich versuchte, aufmerksam zu sein auf das, was sich in diesen Augenblicken zeigt, was mein Leben reicher macht.

Die Erkrankung hat meine Dankbarkeit vertieft. Ich war so dankbar, als ich wieder sprechen, wieder gehen konnte – was mir durch den Schlaganfall abhandengekommen war. Nie zuvor hatten mich Fähigkeiten, die für mich selbstverständlich waren, so glücklich gemacht. Das Wichtigste für mich war das Vertrauen. Durch meine Erkrankung erlebte ich, dass ich mich auf dieses Vertrauen stützen kann, dass es trägt.

Vertrauen heißt für mich, in jeder Situation etwas Gutes zu erwarten. Das lässt sich wohl auch auf die Pandemie, die alle betrifft, umlegen. Wir können etwas lernen – nämlich, das eigene Wohl manchmal zurückzustellen und an die anderen zu denken. Genau jetzt, da wir auf Abstand gehen sollen, wird die Nächstenliebe wieder stärker, und man findet Wege, andere zu unterstützen. Das kann eine sehr kreative und produktive Zeit sein, in der Neues entsteht. Das Mitgefühl und das Mittragen sowie der Zusammenhalt werden verstärkt.

PS: Vielleicht ist der Advent 2020 eine Chance, sich besonders intensiv auf die Suche nach unserer innersten Verbundenheit zu begeben. Wir leben aus der Zuversicht, dass wir gehalten sind und neues Leben immer wieder wie ein Wunder möglich wird. Einen gesegneten Advent wünsche ich Ihnen!

Ihre *Sr. Magdalena Walcher*

Das Leben in einem Satz

”

*Glücklich der Mensch, der seinen Nächsten trägt in
seiner ganzen Gebrechlichkeit, wie er sich wünscht, von jenem
getragen zu werden in seiner eigenen Schwäche.*

Franz von Assisi
(1182-1226)



*Fine
von uns*

Sie macht's zum Zuhause

Manuela Kerschbaum (37) arbeitet im BewohnerInnenservice im Haus Elisabeth in Laxenburg. Sie ist Anlaufstelle für Besuche, organisiert Besichtigungstermine für Interessierte und bringt sich kreativ ein.

„Wenn ich meinen Arbeitsalltag gedanklich durchgehe, kann ich sagen, ich trage dazu bei, dass unsere BewohnerInnen ein Gefühl des Zuhause-seins entwickeln können“, sagt Manuela Kerschbaum. Die 37-jährige Niederösterreicherin arbeitete vor ihrer Karenzzeit als kaufmännische Angestellte und wollte einen beruflichen Wechsel. „Nach meiner Anfangszeit als Assistentin der Geschäftsführung und Vertretung des BewohnerInnenservice habe ich schnell gemerkt, welche schönen Aspekte diese Arbeit aufweist.“ Mittlerweile ist sie ganz für den BewohnerInnenservice im Haus Elisabeth und für die Datenschutzkoordination zuständig. Der administrative Bereich umfasst etwa die Aufnahme der HeimbewohnerInnen in fachlicher Abstimmung mit der Heim- und Pflegedienstleitung, die Haushaltsgeldverwaltung der BewohnerInnen, die Monatsabrechnungen der Heimbühren und die Veranstaltungsorganisation. „Neben den

organisatorischen und menschnahen Aufgaben kann ich auch kreativ sein. Zum Beispiel mit Dekorationen für Feste oder Valentinsgrußkarten.“ Mit dem Beginn der Pandemie hat sich das Leben im Alten- und Pflegeheim drastisch verändert. „Der Lockdown war für alle eine emotionale Herausforderung.“ Auch das beliebte Muttertagsfest sei genau in diese Zeit gefallen. „Wir ließen uns durch den Slogan #schau-aufdich #schauaufmich inspirieren und starteten das Projekt Fotobox.“ Die Angehörigen schickten Fotos aus dem Familienkreis und diese wurden mit einer selbst gebastelten Fotobox zu den HeimbewohnerInnen gebracht. Trotz der Herausforderungen dürfe die Zuversicht nicht verloren gehen. „Hier hilft mir meine positive Grundeinstellung! Mir ist wichtig, unseren BewohnerInnen und deren Familien ein Lächeln ins Gesicht zu zaubern. Da hilft manchmal nur Zuhören und Dasein.“ ◀

In dieser Ausgabe

4

ÜBRIGENS

Provinzrätin Sr. Clara im Gespräch.

10

VOLLTREFFER

Wie PatientInnen der Klinik Hochrum psychologisch unterstützt werden.

11

WAS UNS GERADE BESCHÄFTIGT

Wie kann nachhaltige Beziehungspflege gelingen?

18

SISTERS ACT

Die Kreuzschwestern in den USA.

20

KEINE GEWALT, BITTE

Wie das Klinikum Wels-Grieskirchen Strategien gegen Gewalt entwickelt.

28

KREUZSCHWESTERN KULINARISCH

Klaus Hackl serviert Lammbraten.

IMPRESSUM

„Das Magazin der Kreuzschwestern Europa Mitte“. Medieninhaberin: Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz, Stockhofstraße 2, 4020 Linz, Austria, www.kreuzschwestern.eu, Herausgeberin: Provinzoberin Sr. Magdalena Walcher, Gabelsbergerstraße 19, 4600 Wels. Beratung, redaktionelles Konzept, Redaktion und Produktion: „Welt der Frau“ Corporate Print, www.welt-der-frauen.at. Projektleitung: Dr. Christine Haiden. Autorinnen in dieser Ausgabe: Inez Ardelt. Artdirection, Layout, Grafik: Markus Pointecker, Hedwig Immlinger. Fotoredaktion: Alexandra Grill. Titelbild: Sabine Kneidinger. Druck: PrintOn, Johann Seiberl, 3382 Loosdorf. Auflage: 9150 Stück.

„Unsere MitarbeiterInnen verwirklichen Nächstenliebe“

Seit November 2019 ist Schwester Clara Mair Provinzrätin und somit Teil der Provinzleitung. Warum der Einstieg in das Amt nicht ganz einfach war und wie man sich trotz Abstandhaltens nahe bleibt, schildert die gelernte Religionspädagogin.

„Das ist doch auch eine Zeit, in der Menschen recht erfinderisch werden und versuchen, neue soziale Formen des Helfens und Daseins für andere zu mobilisieren.“

Sr. Clara Mair

Schwester Clara, Sie sind seit gut einem Jahr als Provinzrätin tätig. Sind Sie schon „angekommen“?

Für mich persönlich war es nicht so einfach, die Amtszeit mit einer Pandemie zu beginnen. Wir haben noch gar nicht richtig Gelegenheit gehabt, auf Besuch zu gehen und Kontakt herzustellen. Ich komme aus dem Westen, und die Gegebenheiten um Oberösterreich herum, wo sich viel tut, kenne ich noch nicht so gut. So wurde der Start zu einer großen Herausforderung. Grundsätzlich geht es uns in der Provinz Europa Mitte so wie anderen auch: Wir sind bemüht, die Corona-Richtlinien in unseren Einrichtungen und Gemeinschaften umzusetzen. Wir sind doch eine überalterte Gemeinschaft und somit gehört ein Großteil unserer Mitglieder und Schwestern zur Risikogruppe.

Es gilt, viele Regeln und Richtlinien zu beachten, „Physical Distancing“ ist angesagt. Wie lässt sich trotzdem Nächstenliebe leben?

Ich finde, dass die Pandemie der Nächstenliebe keinen Abbruch tut. Ich beobachte, dass auf der einen Seite diese Gefahr ist und auf der anderen

Seite ganz viele Möglichkeiten erfunden werden, dieser Gefahr zu begegnen. Es wird nicht nur materiell dafür gesorgt, dass beispielsweise Menschen für andere einkaufen gehen. Es werden auch Kontakte per Telefon oder per Video intensiviert. Man bemüht sich wirklich, einander nahezukommen, was vielleicht vorher nicht so war. Weil wir diese Lücke haben, versucht jeder und jede, irgendwie für den anderen da zu sein. Das ist doch auch eine Zeit, in der Menschen recht erfinderisch werden und versuchen, neue Formen des Helfens und Daseins für andere zu mobilisieren.

Was im großen Stil auch von den verschiedenen Einrichtungen der Kreuzschwestern – seien es Alten-

und Pflegeheime, Krankenhäuser, Schulen, Kindergärten usw. – praktiziert wird.

Es gab betreffend Nächstenliebe viele Projekte und Arbeitsbereiche. Da spüre ich eine große Dankbarkeit, weil ich weiß, dass unsere MitarbeiterInnen in diesem Sinne arbeiten. Sie sind es, die diese Nächstenliebe verwirklichen! Der Balanceakt zwischen „maximalem Schutz“ und dem Alltag ist gerade in einem Altersheim herausfordernd.

Wie haben Sie persönlich diese Zeit erlebt?

Einen Großteil des Lockdowns habe ich im Provinzhaus verbracht. Zuerst dachte ich, wenn so viele Dinge abgesagt werden, bleibt viel Zeit. Etwa, um das Büro neu zu organisieren. Aber ich bin zu diesen Dingen gar nicht gekommen, weil ich versucht habe, den Kontakt auf andere Weise zu pflegen. Die schöne Seite für mich ist – ich bin mir bewusst, dass das nicht für alle so ist, vor allem, wenn ich an das Pflegepersonal denke –, dass der Termindruck weggefallen ist. Das hat auch wieder Raum für anderes geschaffen. Manche Dinge konnten intensiver besprochen werden. Das war schon auch eine gute Erfahrung. ◀



Sr. Clara Mair

Provinzrätin **Schwester Clara Mair** ist zuständig für die Gemeinschaften in Tirol, Vorarlberg, Wien, Niederösterreich und Oberösterreich. Die gebürtige Vorarlbergerin ist ausgebildete Pädagogin, Religionspädagogin und Logotherapeutin. Sie war lange Zeit in der Schule, im Pastoral und in der Ordensausbildung tätig. Zuletzt war sie Krankenhausseelsorgerin in Bregenz. Ihr Motto lautet: „Aus der Tiefe leben und gemeinsam Zukunft gestalten.“

Glaube: mit dem Herzen wissen

Stress: versuche ich zu vermeiden

Gemeinschaft: miteinander unterwegs sein

Hobby: Radfahren, Schwimmen, Lesen



ZAHLN, DATEN, FAKTEN

Ehrenamt – mit Herz begleiten

Ehrenamtlich tätig zu sein, bedeutet, für andere da zu sein, gebraucht zu werden, Zeit zu schenken. Täglich sind Ehrenamtliche in den Einrichtungen von „Wohnen mit Pflege OÖ/NÖ“ im Einsatz und leisten einen Beitrag zu einer „Kultur der Liebe“, indem sie das Wertvollste einbringen, was sie besitzen: sich selbst und ihr Interesse am Menschen.



Weltliche
Ehrenamtliche:
90



Davon
weiblich:
75



Davon
männlich:
15



Geistliche
Ehrenamtliche:
38



Davon
weiblich:
30



Davon
männlich:
8



Zu den Aufgabenbereichen der Ehrenamtlichen zählen u. a.:
Besuchsdienst, Hol- und Bringdienst,
Musizieren/Singen, Spiel-, Handwerks-
und Bastelstunden, Vorlesen, Gespräche,
Seelsorge, Mithilfe bei Veranstaltungen.

ICH UND mein Werk



Mit Bildern erzählen

Landschaften, Menschenbilder und Porträts sowie Industrie – das sind die Werkgruppen, in denen sich die Linzer Malerin Susanne Purviance „bewegt“. Eines ihrer bekanntesten Modelle, das sie erst kürzlich auf Leinwand verewigte, ist der Linzer Altbürgermeister Franz Dobusch (Foto oben). „Er saß mir in meinem Atelier Modell und ich machte viele Fotos von ihm“, gibt Purviance Einblick in ihre Arbeit. Anhand dieser Fotografien malte sie das Porträt des Stadtpolitikers außer Dienst, das nun im Alten Rathaus in Linz hängt. „Früher habe ich sehr viele Akte gezeichnet. Irgendwann war mir der Mensch als Landschaft zu wenig“, so die ehemalige Kreuzschwestern-Schülerin. Jetzt erzähle sie Geschichten mit ihrer Kunst. „Ich mag es, wenn die Leute ein Bild sehen und in Gedanken weiter-spinnen.“ Das geschieht fast von allein, denn die großformatigen Werke mit ihren kräftigen Farben lassen einen nicht unberührt. In der Corona-Zeit hat sich die umtriebige Künstlerin einer neuen Disziplin zugewandt: dem Schreiben von Gedichten. Außerdem hat das „böse Virus“ sie zu ihren sogenannten „Bösartigen Miniaturen“ inspiriert.



Susanne Purviances Kunst kann man in Ausstellungen oder bei einem Besuch in ihrem Atelier bewundern.
www.purviance.at

DREI FRAGEN AN MAXIMILIAN AICHINGER

„Unser Ziel ist das Wohlbefinden des Menschen“

Der neue Geschäftsführer von „Wohnen mit Pflege OÖ/NÖ“ stellt sich vor und verrät, was für ihn den „Spirit“ der Kreuzschwestern ausmacht.

1. Was sind für Sie als Geschäftsführer

von „Wohnen mit Pflege OÖ/NÖ“ aktuelle Herausforderungen?

Gerade in der momentanen Situation rund um Covid-19 wird die Wichtigkeit von psychischer Gesundheit und sozialem Wohlbefinden immer deutlicher. Dabei gilt es, einen Spagat zwischen rechtlichen Vorgaben und der körperlichen sowie seelischen Gesundheit unserer BewohnerInnen zu schaffen.

2. In „Geschäftsführung“ stecken zwei Wörter.

Wie legen Sie Ihre Position an?

Für mich ist es essenziell, die eine Seite, welche geprägt ist von Budgets, Analysen und Plänen, mit menschlichen Aspekten in Einklang zu bringen. Um den beiden Wortteilen gerecht zu werden, ist es wichtig, die Sprachen beider Welten zu verstehen, gut zuzuhören, den Austausch der Argumente zu fördern und gemeinsam klare Antworten zu geben.

3. Worin wird der „Spirit“ der Kreuzschwestern besonders spürbar?

Die große Offenheit und das Gefühl eines wirklichen Zuhauses zeichnen unsere „Wohnen mit Pflege“-Häuser aus. Vom ersten Moment an konnte ich erleben: Hier begleiten wirklich Menschen Menschen, mit viel Herz, Empathie und Tatkraft. Nicht das Besondere oder Herausragende ist unsere Philosophie, sondern das „normale“ Leben mit all seinen Facetten in der barmherzigen Liebe Gottes.

Maximilian Aichinger
ist seit 2020 Geschäftsführer von „Wohnen mit Pflege OÖ/NÖ“. Überdies ist der promovierte Gesundheitsmanager Leiter des Direktionsbüros im Klinikum Wels-Grieskirchen.





NEU GESTARTET

Rundum sauber

Das Linzer Reinigungsunternehmen „sauber & partner“ lebt vor, wie angewandter Umweltschutz geht. Umweltverträgliche Putzmittel und Ideen für Wiederverwertung sind nur der Anfang. NachahmerInnen erwünscht!

wecare – „Stellt die Erde wieder in den Mittelpunkt!“ – das sollte Motto für alle rund um den Erdball sein. Angesichts des Klimawandels ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, aktiv zu werden. Regina Fenzl, Human-Ressources-Managerin bei „sauber & partner“, formuliert das Firmencredo so: „Was können wir tun, um unseren Planeten sauberer zu machen?“ Das ist bewusst als Frage formuliert. „Im Sinne unserer TrägerInnen haben wir uns dem Erhalt der Schöpfung verschrieben“, so Geschäftsführer Maximilian Kolmbauer. Dass dies kein Widerspruch zu einer finanziell erfolgreichen Unternehmensführung sein muss, kann er belegen. In den vergangenen zehn Jahren hat sich „sauber & partner“ zu einem führenden Spezialisten im Bereich Unterhalts- und Sonderreinigung im Premium- bzw. hygiene-relevanten Bereich entwickelt. Das sind z.B. Spitäler, Arztpraxen, Schulen und Kindergärten. Der Firmenname ist Programm: „Saubere ist selbsterklärend in unserem Tätigkeitsbereich, Partner bezieht sich auf die Partnerschaft, die bei den KundInnen beginnt, bis zu den MitarbeiterInnen

reicht und bei uns immer langfristig angelegt ist“, erklärt er. Diese Partnerschaft beziehe sich auch auf die Natur, „denn wenn ich nur ausbeute und kaputt mache, wird diese Beziehung nicht lange halten“. Seit eineinhalb Jahren verwendet „sauber & partner“ das umweltverträgliche Reinigungsmittel „bactogreen“, das auf probiotischen Bakterien basiert und nach Gebrauch mit seinen Zuckertensiden sogar zum Blumen gießen taugt. Außerdem stellt die Firma auf Elektromobilität um. „Seit vergangenem Frühling sind wir Klimabündnispartner und versuchen, den Verbrauch von Strom, Kunststoff und Papier zu reduzieren“, so der Geschäftsführer. Für Wischmopps und Tücher, die aus Mikrofaser bestehen, suchen wir nach einer Möglichkeit der Nachnutzung und des Weiterverwendens“, sagt Fenzl. ◀



„Wir wollen eine durchgängige Kreislaufwirtschaft schaffen“, formuliert Kolmbauer als langfristiges Ziel.

Weiterwachsen



„Safer Internet“-Aktion

SchülerInnen des Wahlpflichtfaches Informatik des Gymnasiums Gmunden haben für die 1. Gym.-Klassen und die 4. Klassen der Volksschule Workshops zum Thema „Sicherheit im Internet“ bzw. „sicherer Umgang mit dem Smartphone“ veranstaltet.



Ins Zentrum

Nach dem Café aktiv am Kirchplatz und dem Bistro aktiv im Citycenter eröffnet das Pius-Institut in Bruck an der Mur (Steiermark) dort die Werkstatt Kunst aktiv, wo mit Ton und Textil gearbeitet wird. Auch Schulklassen werden künftig eingeladen sein, dort zu töpfern.



Vorweihnachtliche Auszeit

Von 1.12. bis 2.12.2020 finden im Haus der Besinnung in Gaubing die Adventbesinnungstage für Frauen statt – still und kreativ (Aufenthalt: 48,50 €; Kurs: 25 €). Anmeldung: haus-der-besinnung@gaubing.kreuzschwestern.at



VOLLTREFFER

Körper und Psyche bilden ein Team

Marcella Stolz und Johannes Achammer sind Klinische und Gesundheitspsychologen in der Privatklinik Hochrum. Hier unterstützen sie PatientInnen mental im Genesungsprozess. Die Psyche spielt auch bei körperlichen Beschwerden eine wesentliche Rolle.

In der Privatklinik Hochrum, dem Tiroler Sanatorium der Kreuzschwestern, steht das körperliche und seelische Wohlbefinden der PatientInnen im Vordergrund. Wenn der Körper erkrankt, wird nicht selten auch die Psyche in Mitleidenschaft gezogen. Hier kommen Marcella Stolz und Johannes Achammer ins Spiel. Die beiden sind im Bereich Klinische und Gesundheitspsychologie tätig und wissen um die Zusammenhänge von Körper und Seele Bescheid. „Es ist nicht zu unterschätzen, welche Auswirkungen physiologische Einschränkungen mittel- bis langfristig auf andere Lebensbereiche haben können“, so Stolz und Achammer. Sind berufliche Anforderungen noch zu bewältigen? Bestehen Ängste bezüglich Komplikationen im Heilungsprozess? Wie sieht es mit der Sexualität aus? Dies seien nur einige Beispiele, für die Psychologen aufgrund ihrer breit gefächerten Expertise konkrete Lösungswege aufzeigen. „Zu unseren Aufgaben gehört zum einen, Diagnosen zu psychischen Erkrankungen zu erstellen, aber auch, nicht krankheitswertige Belastungen zu erfassen und konkrete Behandlungsmaßnahmen zu empfehlen bzw. durchzuführen.“ Dabei arbeiten sie eng mit den FachärztInnen in Hochrum zusammen, damit die PatientInnen bestmöglich versorgt sind.

MASSGESCHNEIDERTE THERAPIE

Die Fragen, mit denen sich PatientInnen an Stolz und Achammer wenden, stehen meist im direkten Zusammenhang mit dem Grund des stationären Aufenthalts. „Bei einer schwerwiegenden Diagnose leisten wir notfallpsychologische Erste Hilfe. Häufig brauchen auch die Angehörigen Unterstützung. Wenn eine Erkrankung oder Verletzung eine Umstellung der Lebensweise mit sich bringt, erarbeiten wir mit den PatientInnen eine sinnvolle Tagesstruktur, die die Rückkehr nach Hause erleichtert und einem möglichen Rückfall in alte, ungünstige Verhaltensmuster vorbeugt.“ Manche würden den Aufenthalt in der Klinik auch nutzen, um zusätzlich eine psychologische Beratung einzuholen. „Hier geht es darum, Problemstellungen aufzuarbeiten, die nicht oder nur bedingt mit der akuten Erkrankung zusammenhängen, z.B. Belastungen durch Stress am Arbeitsplatz, familiäre Krisen etc.“

Dass Körper und Seele eine Einheit bilden, ist wissenschaftlich erwiesen. Dennoch wird die Psyche bei chronischen und anderen schweren Erkrankungen oft vernachlässigt. „Vielen Menschen ist nicht bewusst, wie mächtig die Psyche ist. Gerade bei chronischen Erkrankungen, bei denen unter-

schiedliche medizinische Therapien nicht zum gewünschten Erfolg geführt haben, empfinden PatientInnen Gefühle von Resignation, die mit depressiven und ängstlichen Symptomen einhergehen.“ Dies könne zu einem Teufelskreis führen, der die Beschwerden kontinuierlich aufrechterhalte. „Mentale Techniken zur Schmerzreduktion und zur Entlastung des Körpers kann man erlernen. Auf lange Sicht wächst die Lebensqualität.“ ◀

Gut genesen

Es ist immer hilfreich, die „erzwungene Pause“ bewusst zu nutzen und sich Dingen zuzuwenden, die im Alltag zu kurz kommen. Für viele sei es ungewohnt, sich mit sich selbst als Gesellschaft zu „begnügen“. Allein zu sein, biete die Chance, sich selbst besser kennenzulernen. Darüber hinaus gebe es Entspannungstechniken wie Autogenes Training oder Progressive Muskelrelaxation, die eine ruhige Umgebung erfordern und den Genesungsprozess auf physischer sowie auf emotionaler Ebene fördern. www.achammer-stolz.at

Was uns gerade beschäftigt

Wie kann nachhaltige Beziehungspflege gelingen?



Michaela Manz,
Pflegedirektorin Privatklinik
Hochrum



Thomas Habermann,
Leitung Betreuung und Pflege, Wohnen
mit Pflege St. Raphael, Bad Schallerbach



Karin Mittendorfer, Leitung Katho-
lischer Kindergarten des Schulvereins
der Kreuzschwestern Bad Goisern

Ein wechselseitiger Prozess

In zahlreichen Pflegemodellen und Pflegekonzepten steht die Beziehung zu den PatientInnen im Mittelpunkt. Pflegerische Maßnahmen erfordern häufig eine besondere Nähe und Intimität. Nicht selten befinden sich die PatientInnen dabei in einer als bedrohlich empfundenen existenziellen Ausnahmesituation. Deshalb ist eine gute Beziehung zwischen Pflegenden und Kranken einerseits Voraussetzung für pflegerisches Handeln, andererseits auch Ziel der Tätigkeit selbst und trägt maßgeblich zur Heilung bei. Gelungene Beziehungsarbeit bedeutet nicht immer, eine möglichst große Nähe zu den PatientInnen aufzubauen, sondern je nach Bedürfnis auch eine professionelle Distanz zuzulassen. Wir wissen nicht immer, wie viel Nähe ein Mensch gerade braucht, will oder ertragen kann. Beziehungsarbeit ist der wahrscheinlich eigenständigste und eigenverantwortlichste Bereich der Pflege, wobei dies immer ein wechselseitiger Prozess ist, der von beiden Seiten gleichermaßen gebildet, gefördert oder aber auch behindert werden kann.

Das Band knüpfen

Der Eintritt ins Alten- und Pflegeheim stellt zumeist einen schmerzhaften Einschnitt im Leben betagter Menschen dar. Man gibt das Zuhause auf, das man vielleicht mit den eigenen Händen erbaut hat, und findet sich in einer fremden Umgebung voller unbekannter Gesichter wieder. Viele betagte Menschen reagieren hierauf mit Rückzug und Distanz. Es ist die Aufgabe der professionellen Pflege, diese Distanz empathisch zu überbrücken und Vertrautheit zu schaffen. Denn sie ist die Grundlage für gelungene Beziehung zwischen Pflegebedürftigen und Pflegenden. Ein Schlüssel hierfür liegt in der Biografiearbeit. Durch die Anteilnahme am reichen Erfahrungsschatz eines langen Lebens gewinnen Pflegenden einen Blick auf den Menschen hinter der Fassade und entwickeln ein Verständnis für die Verhaltensweisen ihres Gegenübers. Wo Verständnis herrscht, entsteht Vertrautheit. Wo Vertrautheit herrscht, sind Einsamkeit und Depression fern.

Aufgehoben und gestärkt

Für mich persönlich beginnt eine nachhaltige Beziehungspflege bereits vor Eintritt des Kindes in den Kindergarten. Beim ersten Kennenlernen nehmen wir uns bewusst Zeit für das Kind und die Eltern. Denn nur, wenn beide ein gutes Gefühl haben, sich gut aufgehoben fühlen, kann die meist erste Loslösung von den vertrauten familiären Bezugspersonen gut gelingen. Wichtig für eine gute Beziehung zum Kind ist, dass es sich bei uns wohl- und geborgen fühlt, dass ihm Wertschätzung entgegengebracht wird und man Interesse am Kind hat. Es soll das Gefühl bekommen: „Ich bin gut so, wie ich bin.“ Auch eine gute „Fehlerkultur“ halte ich für besonders wichtig: „Was passiert, wenn ich Fehler mache?“ Wenn die Kinder den Alltag mitgestalten können, erleben sie: „Meine Stimme wird gehört und sie zählt.“ Die Auseinandersetzung mit Werten halte ich für unerlässlich. „Wie gehen wir miteinander um?“ „Wie möchte ich, dass mit mir umgegangen wird?“ Das Selbstwertgefühl des Kindes bedarf von uns einer Stärkung, damit es sich neuen Herausforderungen stellen kann.

Es ist gut so

Linda Jarosch will die Eigenverantwortlichkeit und den persönlichen Lebenssinn von Frauen stärken.

„Ich liebe die Frau, die ich bin.“ Dieses starke Statement hat Linda Jarosch zum Titel ihres jüngst erschienenen Buches auserkoren. Es ist ein Satz, der den meisten Frauen wohl nicht so leicht über die Lippen kommt; aber es ist einer, zu dem wohl alle hinwollen. Die an Erfahrungen nicht arme 73-Jährige ist über das Mäkeln und Fehlerfinden an sich selbst an den Punkt gelangt, wo sie sich annehmen kann, wie sie ist. „Ich habe an mir selbst festgestellt, wenn mir ein Fehler passiert ist, dass dann schnell so eine Kritikerin in mir war. Und das hat mir nicht gefallen! Ich habe mir also gedacht, wie wär's denn, wenn ich jetzt in der Situation sage: ‚Ich liebe die Frau, die ich bin.‘ Das ist jetzt einfach so! Es hat mich sofort geweitet, da war sofort eine Milde in mir. Ich habe das nach und nach ausprobiert und gemerkt, dass mir das sehr guttut.“ Wie auch bei ihren anderen Publikationen ist es für Linda Jarosch stets wichtig, alles erst an sich selbst erfahren zu haben.

Dieser Zugang war es auch, der die leibliche Schwester des bekannten Benediktiners Pater Anselm Grün auf die Seminar-Schiene lenkte. Sie referiert über Themen, die Frauen bewegen. Ursprünglich kommt die Autorin aus einer ganz anderen Ecke: Sie war im kaufmännischen Bereich und im Tourismus tätig. Die Erfahrungen, die sie selbst in ihrer Familie mit ihren drei Kindern machte, führten schließlich dazu, dass sie andere Frauen in ihrer Lebenssituation durch begleitende Gespräche unterstützen wollte. Daraus ergab sich die Nachfrage nach Supervisionen für Schulen, Kindergärten und andere Organisationen – und schon war Linda Jarosch selbstständige Bildungsreferentin mit klarer Ausrichtung. „Das Hauptziel meiner Arbeit ist, Frauen zu stärken, ihre wahren Fähigkeiten zu erkennen und diese auch in ihrem täglichen Leben einsetzen zu können.“

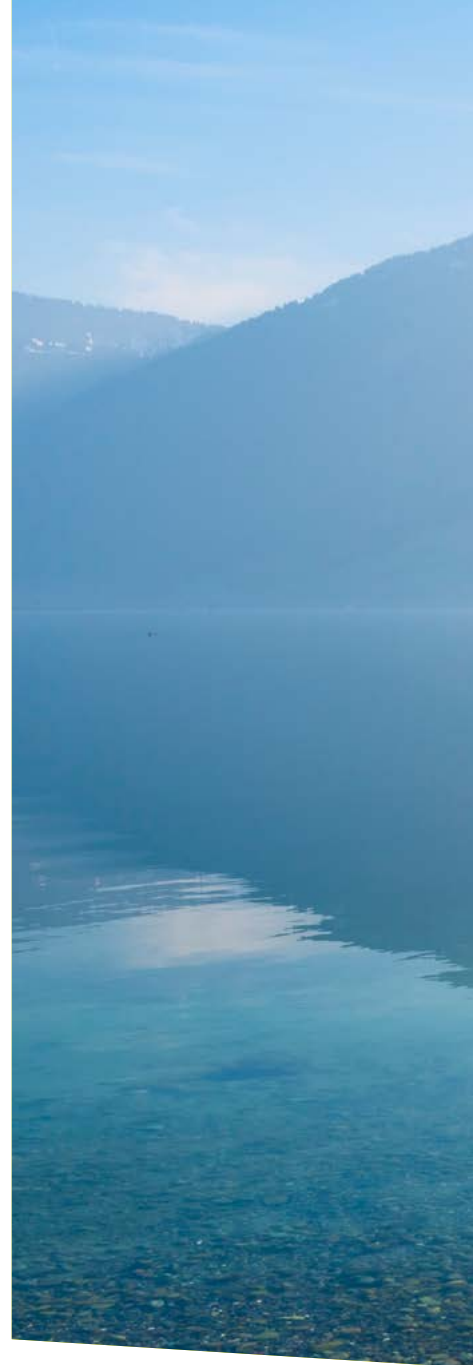
ANGENOMMEN WERDEN

Das ist bestimmt keine leichte Sache. Junge Frauen, Frauen mittleren Alters, Frauen überhaupt: Die meisten hadern mit sich und den hohen Ansprüchen, die an sie gestellt werden. Wie kann man trotz solcher Voraussetzungen den Weg zu mehr Selbstliebe beschreiten? „Ich glaube, dass wir eine Unabhängigkeit brauchen! Wir Frauen haben solche Angst vor den Wertungen, haben sie so oft schon gehört und hören sie heute immer noch. Die machen uns klein und geben uns das Gefühl, so wie wir leben, ist es nicht richtig. Ich habe

mich gefragt, wo sie herkommen, und ich glaube, dass sie aus dem patriarchalischen System entstanden sind. Hier wurde das Weibliche abgewertet.“ Um aus diesem System der Abwertung auszusteigen, das ganz schnell dazu führen kann, dass wir auch andere schlechtmachen, müsse das gegenseitige Beurteilen aufhören. „Wenn jemand religiös ist, könnte er es auch so sehen: Wenn wir von Gott angenommen sind, wer sind wir denn, dass wir selbst uns nicht annehmen? Erheben wir uns über diesen Gott?“

ROLLENBILDER UND ERMÄCHTIGUNGEN

Mit Macht einer ganz anderen Kategorie, nämlich der Ohnmacht, bekamen wir es Anfang dieses Jahres zu tun. Corona hat viele handlungsunfähig gemacht und einen Backlash herbeigeführt: Die Frauen fanden sich wie selbstverständlich in der Rolle der Hausfrau wieder, die nebenbei das Homeoffice schupfte und Lehrerin für die Kinder war. „Die Frauen, die sich nicht wohlfühlen damit, müssen ihr Gefühl ernst nehmen, wenn es ihnen mit der Rollenverteilung nicht gut geht. Wir Frauen haben die Aufgabe, viel klarer zu reden.“



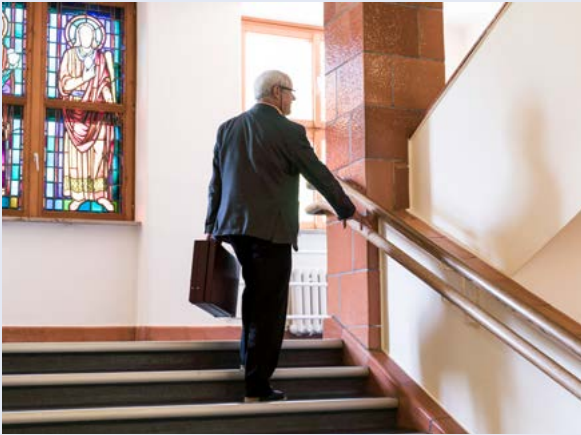


Natürlich liege hier auch ein strukturelles Problem vor, das nicht nur durch zwischenmenschliche Gespräche in der Partnerschaft zu lösen sei. „Wir haben ein Gespür dafür, wie eine kraftvolle, eine gleichwertige Weiblichkeit wäre. Es ist wichtig, dass wir uns dieses Gespür bewahren, denn da ist unsere Entwicklung möglich.“ Wenn die Strukturen das „freie Bild“ nicht stützen, gebe es nur eins, um weiterzukommen: „Hilfe von außen und viele, die aufstehen und sagen, so können wir nicht weitermachen!“ ◀



Linda Jarosch wuchs mit sechs Geschwistern in einem Vorort von München auf. Seit sie selbst Familie hat, arbeitet sie als Referentin im Bildungssektor. Über ihre eigenen Erfahrungswerte schreibt sie auch Bücher. Zuletzt ist „Ich liebe die Frau, die ich bin“ (Vier-Türme-Verlag) erschienen.





Ein Tag im Leben von Gottfried Dangl

Als Direktor der AHS und HLW der Kreuzschwestern Linz hatte Gottfried Dangl ein breites Arbeitsspektrum. Ab November 2020 ist der Pädagoge in Pension. Ein Rückblick auf seinen Berufsalltag.

6.45 Uhr

Direktor Gottfried Dangl ist jeden Tag der Erste im Schulgebäude. In dieser angenehme ruhigen Atmosphäre stimmt er sich auf den Schultag ein.

7.15 Uhr

Sobald das Vorzimmer besetzt ist, gibt es eine Besprechung mit einer seiner Sekretärinnen. Er geht zum Beispiel mit Birgit Hofbauer Arbeitsaufträge durch und tauscht Unterlagen aus.



7.50 Uhr

Demokratie ist ein wichtiger Wert, der in der Schule nicht nur gelehrt, sondern gelebt wird. Der Schulsprecher und seine Vertreterinnen bereiten gerade die Wahl des Schulsprechers/der Schulsprecherin für das neue Schuljahr vor und übergeben die Vorschläge.



9.00 Uhr

Gottfried Dangl ist nicht „nur“ Direktor, sondern auch Lehrer. Die 3. Klasse macht in der Physikstunde eine Gruppenarbeit mit anschließender Präsentation zum Thema Wärmeleitung.

10.30 Uhr

Mit den KollegInnen trifft sich Direktor Dangl zu Fachabstimmungen für konkrete Unterrichtsfächer, zum Beispiel mit Emilie Ing und seinem designierten Nachfolger als Direktor, Stefan Schuhmann.

11.45 Uhr

Gottfried Dangl ist Direktor zweier Schultypen: Gymnasium und HLW für Kommunikations- und Mediendesign. Da ist die Abstimmung über Stundenpläne und Lieferungen in der Administration mit Gerti Orthofer und Christian Hofer essenziell.



12.30 Uhr

Vorbereitung auf den Unterricht, Organisatorisches oder Kontakte mit öffentlichen Stellen wie zum Beispiel der Bildungsdirektion: Auch in seinem Büro erwarten Direktor Dangl vielseitige Aufgaben.



Sr. Margareta Sausag ist seit 1984 in der Gemeinschaft der Franziskanerinnen und lebt mit Sr. Felicia und Sr. Benedicta in Wels. Sie ist diplomierte Krankenpflegerin mit Sonderausbildungen (Stationsleitung, Intensivpflege, Palliative Care). 2008 schloss sie die klinische Krankenhauseelsorgeausbildung ab. Seit 2013 arbeitet sie in der Krankenhauseelsorge im Klinikum Wels-Grieskirchen.

SPIRITUELLES FITNESSCENTER

Räume öffnen und zum Klingen bringen

In der Krankenhauseelsorge werden PatientInnen auf einer anderen Ebene wieder „fit“ gemacht. Das Klinikum Wels-Grieskirchen bietet mit „Spirituelles Tönen“ ein sehr spezielles Programm an, das den ganzen Menschen in den Blick nimmt.

1 Die Person als Resonanzkörper

„Spirituelles Tönen“ hat in der Seelsorge viel damit zu tun, einen geistigen Raum zu öffnen und zum Schwingen zu bringen. Wir SeelsorgerInnen können damit etwas weitergeben, denn das Tönen ist auf uns als Person zurückzuführen. Meine Person wird zum Resonanzkörper, der meine Gottesbeziehung zum Klingen bringt. Das kann ich ausdrücken, indem ich einen Raum öffne für PatientInnen, in dem ich sie einfach begleiten kann. Im lateinischen Wort für Person, „persona“, steckt das Verbum „personare“. Es kann mit „durchtönen“ und „erschallen“ übersetzt werden. Was klingt durch uns durch? Durch unser Dasein, durch unser Mitgehen mit PatientInnen? Wir möchten, dass sie sich begleitet fühlen und Vertrauen finden, um ihre Lebensgeschichten und, was sie beschäftigt, in diesem geschützten Raum zu bearbeiten.

2 Impulse geben

Für unsere PatientInnen haben wir ein Angebot, das sich „Impulse am Donnerstag“ nennt. Wir geben spirituelle Angebote über die Lautsprecher in der Kapelle aus, die die PatientInnen auf den Zimmern hören können. Hier wird versucht, mit Texten oder Liedern anzusprechen,

aufzurichten, zu berühren, Vertrauen zu geben, Orientierung oder eine Perspektive zu ermöglichen. Es ist eine Gelegenheit, Verbundenheit zu erleben und festzustellen, dass es da Menschen gibt, die an einen denken. Eine große Aufgabe sind bei uns auch spirituelle Feiern mit den PatientInnen. Darunter fallen verschiedene Rituale, mit denen wir Menschen begleiten. Dadurch erfahren sie Kraft, Verbundenheit untereinander und Rückbindung an das Göttliche. Es ist gut, zu wissen: Gott geht mit mir den Weg.

3 Eigene Kraftquellen suchen

Für die SeelsorgerInnen ist es enorm wichtig, einander als Team Stütze zu sein. Durch gemeinsames Gebet oder andere Wege pflegen wir eine gemeinsame Spiritualität, ebenso durch guten Austausch. Wir wissen, wenn man an eine Grenze kommt, kann man zu einer Kollegin gehen, die hat ein Ohr für mich. Im Krankenhauseelsorgeteam machen alle ihre Arbeit auf eine persönliche Weise. Für alle spielt mit, wo sie ihre eigenen Kraftquellen haben: Wo bin ich verwurzelt, um einen guten Stand zu haben? Wo kann ich wieder zu Quellen gehen, zum Beispiel in der Natur oder in der Kontemplation? ◀

Heimatlicher Raum

Zwischen Wohngebäuden findet sich in der Linzer Wurmstraße etwas zurückgesetzt der Eingang zur Kirche der Kreuzschwestern. Der Raum trägt die Züge der 1960er-Jahre, die ihm Architekt Karl Lueglinger damals gegeben hat. Anstelle der durch Bombenschäden zerstörten Kirche aus dem Jahr 1882 können die Kreuzschwestern in einem offenen und hellen Raum Liturgie feiern. Zuletzt wurde der Raum 1999 nach Plänen von Architekt Josef Oemer umgestaltet. An der zentralen Chorwand hängt ein Kreuz, die Fenster an den Seitenwänden wurden nach Entwürfen der Schweizer Kreuzschwester Sr. Gielia Degonda gestaltet.







SISTERS ACT

Die Menschen zuerst

Die Kreuzschwestern-Provinz USA hat stets das Motto „Was Bedürfnis der Zeit, ist Gottes Wille“ in ihrer Geschichte angenommen. Gerade dieser Tage ist der Beitrag der Schwestern für die Gesellschaft gefragt denn je.



Die Geschichte der Kreuzschwestern in den USA

Die erste Kreuzschwester kam 1912 in die USA. Bischof Vincent Wherle von der Diözese Bismarck (North Dakota) brauchte Schwestern als Personal für sein neues St. Josephs Spital, und die Kreuzschwestern meldeten sich. Ab 1923 hatten die Kreuzschwestern ihren festen Sitz in Merrill, Wisconsin, wo ihr Büro auf dem Gelände der „Bell Tower Residence“ (Betreutes Wohnen) zu finden ist. Schwester Pat Cormack ist Provinzoberin, Schwester Carol Crosby ihre Assistentin, die Schwestern Linda Songy und Kathy Wiesneski fungieren als Provinzrätinnen.

Finanzielle Unterstützung für Frauen im Gefängnis, Aufklärung über Menschenhandel, Freiwilligenarbeit in der Essensausgabe und in öffentlichen Kliniken: Die Aufgabengebiete der Schwestern in Merrill im US-Bundesstaat Wisconsin sind divers. Seit die Covid-19-Pandemie die USA heimsucht, hat sich einiges verändert. „Wir versuchen immer noch, das Bedürfnis der Zeit zu erfüllen. Die Schwestern sind offen für Herausforderungen und Abenteuer“, so Provinzoberin Schwester Pat Cormack. Viele Initiativen bräuchten durch Corona noch mehr finanzielle Unterstützung. Deshalb habe man sich entschieden, weniger neue Projekte anzugehen, sondern die bestehenden stärker zu fördern. Wie etwa „St. Vincent de Paul Outreach“, eine Initiative für Mittellose, „Bread for the World“ oder ein Rechtsberatungszentrum, um nur einige zu nennen. „Durch das Virus hat sich aber auch die Bedürftigkeit einzelner Menschen enorm gesteigert.“

Auch im Orden selbst hat Corona seine Spuren hinterlassen. „Manchmal fühlten sich die älteren Schwestern machtlos und vermissten die Kontrolle über ihr Leben.“ Allerdings habe es geholfen, zu sehen, dass Abstandhalten, das Tragen von Masken, Temperaturmessung, Limitierung von Besuchen und Gottesdienste unter Ausschluss der Öffentlichkeit den Schwestern ermöglichten, der Krankheit zu entkommen. „Als Provinzfürsorge entwickelten die Schwestern Kathy Wiesneski, Linda Songy, Carol Crosby und ich ein eigenes Sicherheitskonzept, um die Schwestern zu schützen.“ Gewöhnungsbedürftig war auch, dass das Büro der Provinz USA nicht mehr so viele BesucherInnen empfangen konnte. Der persönliche Austausch mit anderen Organisationen und UnterstützerInnen fehle enorm. Doch die Schwestern lassen sich nicht klein kriegen. Sie engagieren sich auch bei einem anderen akuten und brennenden Thema mit all ihrer Energie und Leidenschaft: dem Kampf gegen Rassismus! Es ist den Kreuzschwestern im Mittleren Westen der Vereinigten Staaten ein ganz besonders großes Anliegen, Diskriminierung zu stoppen. Sie haben sich mit anderen religiösen Kongregationen zusammengetan und Social-Media-Kampagnen gegen Rassenhass lanciert, stellen sich somit hinter die #blacklivesmatter-Bewegung und haben eine gewichtige Stimme. ◀

Spendenkonto-Informationen:

Name/Kontoinhaberin: Stiftung Maria Theresia Scherer Ingenbohl, Klosterstrasse 10, 6440 Brunnen
Bank: Schwyzer Kantonalbank, Postfach 263, 6431 Schwyz
SWIFT: KBSZCH22XXX
Bankkonto in EUR: 825151-3944
IBAN: CH76 0077 7008 2515 1394 4
Vermerk: gewünschten Verwendungszweck angeben.
Verwaltungskosten: Es werden keine Verwaltungskosten abgezogen bzw. verrechnet. Die Stiftung ist selbstlos tätig und steuerbefreit.

Wie bleiben Sie fit, Schwester Maria Franziska?

Sr. Maria Franziska Graber (87) verrät im Interview Tipps für ein langes Leben und, womit sie früher alle „eingekocht“ hat.



Schwester Maria Franziska wurde 1933 in Schwaz (Tirol) geboren und wuchs mit fünf Geschwistern auf. Als ihre Eltern in ihrer Jugendzeit starben, mussten die Geschwister fest zusammenhalten und erlebten so ein schönes Miteinander. Ihr beruflicher Weg führte sie über die Gastronomie ins Kloster, wo sie 1958 den Kreuzschwestern in Hall (Tirol) beitrat und 1960 ihre Erstprofess ablegte. (Im September 2020 feierte sie ihre Jubelprofess, 60 Jahre.) Anschließend ging sie als Köchin in die Großküche im Institut St. Josef in Feldkirch (Vorarlberg). Ab 2002 war sie wieder in Tirol in kleinen Gemeinschaften, wo sie mit ihrer Kulinarik und ihrem liebenswürdigen Wesen für das leibliche Wohl sorgte. Mittlerweile lebt Schwester Maria Franziska im Pflegeheim St. Elisabeth in Hall.

Sr. Maria Franziska, was ist Ihr Rezept für ein langes Leben?

Einfach natürlich leben! Das heißt, in den Beziehungen zu den Menschen, die uns umgeben und prägen, natürlich bleiben. Und auch von unserem Glauben habe ich mir immer die Kraft geholt. Das war schon etwas Einmaliges.

Wie halten Sie sich fit?

Ich bin zweiwöchentlich bei der Gruppengymnastik. Da kommt eine Physiotherapeutin und macht Übungen mit uns. Der Verstand ist leider nicht mehr so frisch und rege. Deshalb mache ich für mich, um den Geist wach zu halten, „Zapfenrechnungen“. Das ist immer eine gute Kontrolle, ob man noch halbwegs normal ist. (lacht) Allgemein geht es aber ganz gut so ins Alter hinein.

Früher waren Sie eine begnadete Handarbeiterin. Geht das noch?

Handarbeiten kann ich leider nicht mehr. Ich habe viel gestrickt und gestickt, aber das ist vorbei. Zu meinem Jubiläum habe ich von meiner Nichte Vorlagen für Mandala-Malerei bekommen, und da muss man auch Fantasie walten lassen. Ich tu' jetzt noch nach Möglichkeit musizieren. Mundharmonika spiele ich zum Beispiel. Die Gitarre ist ein bisschen schwierig geworden, weil die Finger nicht mehr so beweglich sind, aber ganz lasse ich es nicht sein.

Sie waren viele Jahre lang Köchin.

Was war Ihre Spezialität?

Ich habe 30 Jahre in einer Großküche gekocht und war verantwortlich für alles. Dort habe ich auch für Schülerinnen gekocht. Für die jungen Leute muss man besonders schauen, dass man eine ausgewogene Kost bietet. Ich bin immer wieder auf die Wünsche der Kinder und Jugendlichen eingegangen, denn etwas kochen, das sie von vornherein nicht mögen, ist sinnlos. Riebel und Kompott haben sie jedenfalls lieber gegessen als Schweinsbraten.

Und was ist Ihre persönliche Lieblingsspeise?

Eher süße Gerichte wie Schmarren oder Buchteln.
Ich bin eine Naschkatze.



SKIZZEN AUS DEM LEBEN

Keine Gewalt, bitte!

In Krankenhäusern und anderen Gesundheitseinrichtungen nimmt die Gewalt gegenüber MitarbeiterInnen zu. Seit 2018 wird im Klinikum Wels-Grieskirchen in einer Projektgruppe an Gegenstrategien gearbeitet.



Simone Striegl hat mit einer interdisziplinären Arbeitsgruppe auf zunehmende Übergriffe von PatientInnen auf Krankenhauspersonal reagiert.

Schreien, Treten, Spucken, Beißen – Gewalt gegen MitarbeiterInnen in Gesundheitsberufen, die von PatientInnen oder Angehörigen ausgeht, ist traurige Realität. Manchmal ist es ein Betrunkener, der in eine Ambulanz kommt, oder ein Mensch mit psychotischem Geschehen. Es können auch starke Schmerzen sein oder eine Situation, wo sich PatientInnen nicht „gehört“ fühlen. Wird die Ungeduld zu groß oder es liegt ein psychischer Ausnahme- oder Krisenzustand vor, kann das im ungünstigen Fall zur Eskalation führen. Verbale Attacken, Drohgebärden und Übergriffe haben in den vergangenen Jahren zugenommen. „Nach einem dramatischen Vorfall im Klinikum Wels-Grieskirchen

kam vom Direktorium der Wunsch, aktiv zu werden. Einerseits, um zu sehen, was man vorbeugend machen kann, damit es gar nicht erst zur Eskalation kommt. Andererseits, welche Nachsorge man zur Verfügung stellt, wenn etwas passiert ist“, erzählt Simone Striegl aus der Abteilung für Qualitäts-, Risikomanagement und Organisationsentwicklung. Sie leitet die interdisziplinäre Projektgruppe, die sich seit 2018 mit Strategien der Deeskalation und Maßnahmen bei konkreten Vorfällen beschäftigt. Kein leichter Auftrag, bedeutet Deeskalation doch das Verhindern von Konflikten und sich aufschaukelnden Prozessen. Sie gilt als schwierigste Aufgabe im Konfliktmanagement.



1. Um Gewalt abzubremsen, ist es wichtig, einen Dominoeffekt zu verhindern. Gezielte Schulung des Personals ist unerlässlich.
2. Die interdisziplinäre Arbeitsgruppe am Klinikum Wels-Grieskirchen hat ein neues System entwickelt, um möglichen gewalttätigen Übergriffen rechtzeitig Einhalt gebieten zu können.



FACHÜBERGREIFEND AUFGESTELLT

An der Ausarbeitung des Projekts waren viele Abteilungen von Pflege über ÄrztInnen, das Administrative PatientInnenmanagement, Physiotherapie, Betriebsrat, Arbeitspsychologie, Ambulanzen bis zu Aufnahme/Entlassung beteiligt. In einem ersten Schritt wurde evaluiert, was es an Sicherheitsfaktoren bereits gibt, beispielsweise in Form von Wachpersonal oder einem Zutrittssystem. Anschließend wurden spezifische Vorschläge wie ein präziseres Notrufsystem mit Ortungsmöglichkeit umgesetzt. Außerdem gab es auf

der Psychiatrie-Station eine bauliche Maßnahme, die den vorher offenen Stützpunkt für Unbefugte unzugänglich macht. „Das führte zu einer deutlichen Erhöhung des Sicherheitsgefühls des Personals.“

Ein zentraler Punkt war die Nachbetreuung im Falle eines Übergriffs. „Es gab bereits ein Formular zur Aggressionserfassung. Dieses wurde überarbeitet und kann nun auch elektronisch ausgefüllt werden. Von einer Sammelstelle werden die Vorgesetzten der betroffenen Person informiert und weitere Schritte wie etwa Dienstfrei-

stellung oder Gespräch mit der Arbeitspsychologin eingeleitet.“ Das neue System erlaube es, die Fälle besser zu erfassen, zu dokumentieren. So könne ausgewertet werden, wo besonders viele Übergriffe passieren, um gezielt gegensteuern zu können, sagt Qualitätsmanagerin Simone Striegl. Um die MitarbeiterInnen auf diverse Situationen vorzubereiten, gibt es zwei ausgebildete Deeskalations-Trainerinnen im Haus, die das Personal schulen. „Sie sind für den Multiplikatoreffekt zuständig und geben ihre Expertise weiter.“ ◀

Flauschige Ruhepole

In der NMS Rudigier in Steyr (OÖ) geht es tierisch zu!
Zwei Alpaka-Jungtiere sind dort in den Park gezogen und ermöglichen „Naturnahes Lernen“. Das begeistert SchülerInnen wie Lehrende gleichermaßen.

Bevor die Schulglocke morgens die erste Stunde einläutet, sitzen an der Neuen Mittelschule Rudigier erstaunlich wenige Kinder mit ihren Handys herum. Statt „Fortnite“ und Co. gibt es wahrlich Interessanteres zu erleben, bevor die Schulbank gedrückt werden muss. Genau gesagt sind es zwei Faktoren, die die SchülerInnen hier lieber in den Schulpark gehen lassen, als am Smartphone zu hängen. Es sind die Alpakas namens Pia und Nina. Seit Sommer 2019 wohnen sie im 1400 Quadratmeter großen Park der Schule, der vorher längere Zeit brach gelegen war, und sind die absoluten Stars. „Sie wurden uns vom Züchter Charly Mock aus St. Ulrich zur Betreuung übergeben. Unsere SchülerInnen lernen dadurch Inhalte aus dem Biologieunterricht praxisnah kennen und übernehmen Verantwortung für Lebewesen“, so Pädagoge René Gumpinger, der das Projekt „Naturnahes Lernen“ mit seiner Kollegin Karin Brunninger federführend betreut.

Das machen die jungen TierpflegerInnen mit großem Engagement und praktisch ohne Zwang. „Darf ich bitte ausmisten gehen?“, ist ein Wunsch, den Gumpinger oft und gerne hört. Es gibt dennoch einen fixen Plan, jeder kommt einmal an die Reihe, sich in der tierischen Park-WG zu engagieren. „Jede Klasse ist einmal zum Füttern, Wasserholen und Stallausmisten



Karin Brunninger und René Gumpinger setzen zusammen mit Kollegin Romana Brandstätter das Projekt „Naturnahes Lernen“ in Steyr um. Ihre wichtigsten Verbündeten dabei sind die Alpakas.

dran“, so Gumpinger. Als theoretischen Unterbau für den praktischen Umgang mit den zwei Alpaka-Jungtieren bereitet Biologielehrerin Karin Brunninger die Kinder vor. So wissen sie bestens über die flauschigen Ruhepole Bescheid, die auch große Qualitäten als Spaziergeh- oder Wanderbegleitung und natürlich als Streicheltiere haben.

WISSEN WEITERTRAGEN

Ein weiterer Aspekt an diesem tollen Projekt ist, dass die Alpaka-BetreuerInnen gemeinsam mit Charly Mock auch Workshops für andere Schulen und Kindergärten anbieten. „Damit wollen wir auch etwas Gutes für die Region tun“, erklärt Deutschlehrer Gumpinger die Intention dahinter. Dabei können die Jugendlichen nicht nur ihre zwei Lieblinge anderen Kindern vorstellen, sondern auch gleich das gelernte Wissen weitergeben. Neben den Facts über Alpakas – übrigens eine Kamelart aus den südamerikanischen Anden, die vor allem wegen ihrer Wolle gehalten wird und in Europa wegen ihres friedlichen und ruhigen Charakters gerne zur tiergestützten Therapie und Pädagogik eingesetzt wird – sind es aber vor allem auch ideelle Werte, die die Kinder erfahren. „Sie lernen Pflicht- und Verantwortungsbewusstsein. Und sich zu kontrollieren. Denn Alpakas sind Fluchttiere und wenn es ihnen zu laut und zu wild wird, dann kommen sie nicht näher, sondern bleiben in sicherer Entfernung“, weiß Pädagoge Gumpinger um die vielen positiven Lerneffekte Bescheid. Und die ungebrochene Anziehungskraft dieser Tiere kann sowieso nicht täuschen. „Die Kinder besuchen die Alpakas in jeder freien Minute und starten einfach mit einem guten Gefühl in den Unterricht“, berichtet Gumpinger.



KONTRAPUNKT SETZEN

„Wir setzen damit auch bewusst einen Gegenpol zur Digitalisierung“, so der Lehrer weiter. Immerhin sieht das Konzept des Naturerlebnis-Schwerpunktes in der Schule vor, den Kindern Bodenständigkeit vorzuleben. „Es erdet sie.“ Und das könnte gerade ab dem heurigen Schuljahr zum Tragen kommen, da an der NMS Rudigier die erste Tablet-Klasse gestartet ist. Da die Arbeit mit der Informationstechnologie allerdings nicht den kompletten Schulalltag bestimmen soll, kommen die zwei Alpaka-Stuten hier ins Spiel, die für bestes haptisches Offlineprogramm garantieren. Das einzige Problem, und das hätte man aus dem Mund eines Lehrers wohl eher nicht erwartet, sind die Ferien! Wer kümmert sich an den freien Wochenenden und in der schulfreien Zeit um die zwei wolligen Schulmaskottchen Pia und Nina? „Das teilen wir uns im Kollegium auf. Natürlich hat man als Lehrer mehr Arbeit, aber wenn man das von den Kids einfordert, muss man das auch vorleben. Man muss authentisch sein!“ Neben den Alpakas gibt es auch

noch eine zweite tiergestützte Schiene. Denn begonnen hat das tierische Vergnügen an der Steyrer Mittelschule schon vor gut eineinhalb Jahren, als Gumpinger gemeinsam mit seinem Border Collie Sally die Ausbildung zum staatlich geprüften Therapiebegleithundeführer machte. (Das Kreuzschwestern Magazin berichtete.) Seither ist Sally bis zu zweimal die Woche mit dabei im Unterricht, und René Gumpinger integriert durch sie viele Vorteile der tiergestützten Pädagogik in seine Schulstunden. Ihre Anwesenheit ermuntere die SchülerInnen zu mehr Sauberkeit und reguliere

die Lautstärke. Außerdem würden verborgene Gefühle, Fähigkeiten und Ressourcen wiederentdeckt, gefördert und schließlich auf menschliche Beziehungen umgelegt. Mit ihren Tricks kann die Hundedame zudem alle um den Finger wickeln und ist insbesondere für Kinder mit Lernschwierigkeiten ein positiver Faktor. „Zum Kuscheln, als beruhigender Fußwärmer oder Kummerkasten“, erzählt Gumpinger, der seine private Tierliebe erfolgreich zum schulischen Stecknagel gemacht hat. „Sally ist ein positiver Impuls, den ich in die Klassen mitnehmen kann.“ ◀

Alpaka-Workshops

Mit Pia und Nina auf Tuchfühlung: Die SchülerInnen der NMS Rudigier Steyr bieten gemeinsam mit Alpaka-Züchter Charly Mock Workshops für andere Schulen oder Kindergärten an. Hierbei werden theoretisches Wissen und Anschauungsmaterial kindgerecht vermittelt.

Institutionen, die sich für die Alpaka-Workshops interessieren, können sich direkt bei Direktor Günter Berger melden:

Mail: s4002102@schule-ooe.at, Telefon: 07252 53 140-13

Eine Strategin mit Herz

Victoria Grabner (25) ist für die Koordination von fünf Pflegeheimen zuständig. In ihrer Freizeit findet man die Gesundheitsmanagerin entweder auf einem Berggipfel oder am Rücken ihres Pferdes.

Eine von uns



Victoria Grabner hat eine soziale Ader. Diese brachte sie an die FH OÖ Campus Linz, die sie mit einem Master in Gesundheitsmanagement abschloss. „Während des Studiums jobbte ich im Kindergarten. Jetzt arbeite ich für Menschen, die sich in ihrem letzten Lebensabschnitt befinden.“ In ihrer Freizeit hat sie eine alte Leidenschaft wiederentdeckt: das Reiten. Hier kann sie nicht nur den Alltag hinter sich lassen, sondern pflegt soziale Kontakte und übernimmt Verantwortung für ein Lebewesen.



So zielstrebig die Gesundheitsmanagerin die Karriereleiter erklimmt, so hoch geht es auch an den Wochenenden für sie hinauf. „Wir gehen in einer Gruppe sehr gerne wandern und bei schönem Wetter fast jedes Wochenende auf einen Berg.“ Bewegung an der frischen Luft schafft den perfekten Ausgleich zum fordernden Bürojob.



„Das ist eine coole Geschichte“, erzählt Victoria Grabner, wie sie ins Klinikum Wels-Grieskirchen kam. „Während eines Pflichtpraktikums an der FH Linz erstellte ich die Kalkulation für die Essensversorgung im Pflegeheim und bekam gleich nach der Präsentation ein Jobangebot.“ Von der Assistenzstelle entwickelte sich Grabner, die ganz ursprünglich ein Tourismusstudium angestrebt hatte, rasch weiter.

„Dass es mich in den Gesundheitsbereich zieht, bemerkte ich während des Studiums.“

Mittlerweile arbeitet die Linzerin im Bereich Organisationsentwicklung und Koordination im Klinikum Wels-Grieskirchen. Sie ist verantwortlich für die Budgetplanung der Kreuzschwestern-Pflegeheime in Oberösterreich und Niederösterreich. Kommendes Jahr wird sie sich mit dem Aufbau eines Qualitätsmanagementsystems befassen.



GEEHRT UND GEFEIERT

Auf einem guten Weg

Im September 2020 feierten die Kreuzschwestern in Graz ihr 150-jähriges Wirken in der Region Steiermark-Kärnten. Beim Festgottesdienst fand Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl eindringliche Worte für das Tun der Schwestern.

Unter dem Motto „Leben in Fülle ist uns geschenkt – wir sind immer noch auf dem Weg“ feierten die Kreuzschwestern 150 Jahre Leben und Wirken in der Region Steiermark-Kärnten. In dieser Zeit haben 1500 Schwestern Profess abgelegt und 130 Niederlassungen wurden gegründet. Begonnen hat die Geschichte 1870, als die Kreuzschwestern aus der Schweiz nach Rein kamen und die Provinz Steiermark-Kärnten gründeten. Von 1884 bis 1887 hatte die Ordensleitung ihren Sitz in Bruck an der Mur. Anschließend wurde auf einem Grundstück in der Grazer Kreuzgasse ein Provinzhaus errichtet. Dieses Haus hat seit der Gründung der Provinz Europa Mitte (2007) als Kloster eine zentrale Bedeutung für diese Region. Es ist ein Ort für Exerzitien, Ordens-

festen und Erholung für Schwestern und Gäste. Außerdem ist das Kloster Heimat für jene Schwestern, die in der Klosterkirche ihre Profess gefeiert haben.

Am 12. September wurde der Auftakt in einer Vesper mit feierlicher musikalischer Gestaltung begangen. Die Predigt hielt Josef Marketz, Diözesanbischof von Kärnten. Anschließend wurde das Jubiläumskreuz im Refektorium des Klosters gesegnet. Zum Fest der Kreuzerhöhung, das am 14. September begangen wurde, feierte Bischof Wilhelm Krautwaschl den Festgottesdienst mit den Schwestern und fand in seiner Predigt würdige Worte: „Ihr Schwestern gehört zur Gemeinschaft derer, die Hoffnung zu bringen gesendet sind, mitten hinein und trotz all des Leides, das uns in unseren Tagen begegnet.“ ◀

Der steirische Diözesanbischof Wilhelm Krautwaschl (links vorne) feierte mit den Grazer Kreuzschwestern.



Veränderung beim Personal

Das Leben ist Bewegung. In diesem Sinne möchten wir neue MitarbeiterInnen in unseren Reihen begrüßen und uns von langjährigen KollegInnen verabschieden.



Walter Ratzenböck

Mit 30. April 2020 ging Walter Ratzenböck in den wohlverdienten Ruhestand. 1994 begann er als Koch seine Karriere bei den Kreuzschwestern und führte dann jahrelang die Küche im Haus Wohnen mit Pflege Rudigier Linz.



Sr. Elisabeth Heinzle

Sr. Elisabeth Heinzle hat im Antoniushaus, wo sie von 2000 bis 2008 Oberin war, Verantwortung übernommen. Beim Neubau des Alten- und Pflegeheimes in Feldkirch brachte sie sich stark ein. Mit 84 Jahren geht sie in den Ruhestand.



Mittels Roboter operieren

Am Klinikum Wels-Grieskirchen kommt der Da-Vinci-Operationsroboter seit über zehn Jahren zum Einsatz. Vor allem urologische Patienten profitieren von der flexibel einsetzbaren Technik, die hochpräzises Arbeiten auch in schwierigen Bereichen ermöglicht.



Very well done

Die Theodosius-Florentini-Schule Gemünden erzielte beim Englischwettbewerb „The Big Challenge“ im Mai 2020 tolle Ergebnisse in den Bereichen Wortschatz, Grammatik und Landeskunde. Acht TeilnehmerInnen waren bayernweit unter den 25 Besten platziert.



Sr. Marie Bernard Gröfler

Sr. Marie Bernard (1940) trat mit 20 den Kreuzschwestern bei und wurde Diplomkrankenschwester. Zuletzt war sie Oberin im Antoniushaus, bis sie leider schwer erkrankte und ins Haus St. Elisabeth in Hall übersiedelte.



Sonja Reitinger

Nach 33 Jahren Dienst im Klinikum Wels-Grieskirchen, wechselte die langjährige Vorsitzende des Angestelltenbetriebsrates und die Zentralbetriebsratsvorsitzende Sonja Reitinger im Juli 2020 in Pension.



Anton Geiger

15 Jahre war Anton Geiger bei der Akademie für Gesundheit und Bildung der Kreuzschwestern. Im September wurde der E-Learning-Bereich von der Elisabethinen Gesundheitsmanagement GmbH & Co KG übernommen. Dort leitet er nun den Bereich forte e-Learning.



Sr. Ratholda Hinterdorfer

Sr. Ratholda trat 1964 dem Orden bei. Sie widmete sich ganz der Pflege älterer Menschen im Haus Bruderliebe in Wels, das sie von 1990 bis zu ihrer Pensionierung 2020 leitete. Sie ist Trägerin der Goldenen Humanitäts-Medaille.



*Feiner
von uns*

Lammbraten

Eine Lammkeule, ca. 1,5 kg
3 Karotten
3 Gelbe Rüben
1 Sellerie
1 Stange Lauch
2 kg Kartoffeln
200 g Preiselbeeren
Pfeffer, Salz
Thymian, Rosmarin, Petersilie
Knoblauch
¼ l Rotwein
1 l Wasser

Die Lammkeule salzen und pfeffern. Öl oder Butterschmalz in die Pfanne geben, auf beiden Seiten jeweils nur 2 Minuten anbraten. Frischen Thymian und Rosmarin sowie Petersilie dazu. Tipp des Kochs: nicht zu heiß anbraten, damit die Kräuter nicht bitter werden.

Dann für 60 Minuten bei Niedertemperatur (80-120 Grad) in den Ofen geben. Danach das Gemüse (Karotten, Lauch und Sellerie) zum Braten geben und mit dem Rotwein und Wasser aufgießen. Für weitere 40 Minuten bei 160 Grad in den Ofen geben. Anschließend die (vorgekochten) Kartoffeln, Preiselbeeren und Knoblauch dazugeben und für weitere 40 Minuten bei 160 Grad in den Ofen geben.

Klaus Hackl legt auch Schulterstück, Lammrücken, Hals, diverse andere Fleischstücke in die „Rein“ und gibt ca. 20 Minuten vor dem Fertigwerden Tomatenstücke oben drauf. Dazu empfiehlt der Hobbykoch kalten oder warmen Krautsalat.

Mein Rezept

Lamm trifft Tomate

Klaus Hackl leitet seit Juni 2020 das Haus Bruderliebe in Wels. Kulinarisch gesehen ist der Lammbraten seine Spezialität.

Klaus Hackl lebt mit seiner Frau Elke und Hund Max in St. Marien bei Neuhofen an der Krems. Die drei erwachsenen Kinder Julia, Florian und David sind längst ausgezogen, kommen aber mit den beiden Enkelin Maximilian und Emma gerne vorbei. Jemandem ein Zuhause zu bieten und Besuch zu empfangen, das ist Klaus Hackl auch beruflich nicht fremd. Er arbeitet seit 40 Jahren im Altenpflegebereich und hat im vergangenen Juni die Leitung des Hauses Bruderliebe übernommen. „Es ist mir ein großes Anliegen, dass wir den Menschen, die bei uns leben, mit größter Wertschätzung und Respekt begegnen. Dass wir das eigene Zuhause nicht ersetzen können, ist mir völlig bewusst, aber ein „zweites Da-Heim“ anzubieten, in dem sich unsere BewohnerInnen wohlfühlen und in

einem hohen Maße selbstbestimmt leben können, muss stets im Fokus unseres Handelns stehen“, formuliert der Heimleiter seine Maxime. Kommt er in sein Zuhause, dann freut er sich, wenn ihm der Duft von Basilikum, Olivenöl und Parmesan entgegenweht. „Ich liebe jede Art von Pasta!“ Schwingt er selbst den Kochlöffel, dann aber, um ein Lammbrat in den Ofen zu schieben. Das Lammfleisch stammt aus dem Lungau, dort kauft er mit Freunden schon seit vielen Jahren ein. Sein Geheimtipp: „20 Minuten vor dem Fertigwerden gebe ich Tomatenstücke oben drauf.“ Die Enkelkinder seien oft wichtige Helferlein. „Maximilian (4) schneidet, knetet, rührt um und hat viel Spaß dabei. Emma (2) steht auch schon gerne mitten im Küchengeschehen.“ ◀

Kleines Gehirntraining

Standort des Mutterhauses der Kreuzschwestern	bibl. Stammvater	Kfz-Z. Leoben (Land)	▼	eine ganze Anzahl	Ein-siedler, Klausner	▼	österreich. israel. Schriftsteller †	Bez. für Gott: himmlischer ...	persönliches Fürwort	Funkverkehr: habe verstanden!	Zeichen für Thulium	Ver-nunft, Einsicht	Abk.: Anrainer	▼	vier-eckiger Stein-block	Ausruf der Verwun-derung
aktuelle Roll-schuhart (Kurz-w.)	▼	▼	11	▼	▼	▼	an jemanden glauben	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼
katho-lisches Stunden-gebet	▼	▼	▼	päpstl. Berufs-gericht (2 Wörter)	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	▼	1	▼	kurz für Elektri-zitäts-werk	▼
Zeichen für Gallium	▼	Gesangs-stück Klang, Ton	▼	▼	8	▼	Pferde-sport	▼	feierl. Abend-gottes-dienst	▼	in den Boden ableiten	▼	▼	▼	▼	▼
▼	5	▼	▼	religiöses Symbol	▼	Münz-rück-seite	▼	▼	▼	12	▼	▼	Kf.: Europ. Währungsunion Siegerin im Weitkampf	▼	▼	▼
österreich. Kabarettist (Peter) † 1986	Schul-festsaal	▼	Gauner-sprache: Kriminal-polizist	▼	13	▼	▼	▼	▼	▼	skand. Münze	▼	▼	▼	14	Sohn Gottes
Herstel-lungs-weise	▼	▼	▼	▼	▼	weibl. Schwein	▼	deutsche Vorsilbe	▼	Abk.: Buch-nummer	▼	9	▼	Abk.: Rech-nungsjahr	▼	▼
ugs.: un-modern	▼	▼	Zeichen für Radon	▼	baumlo-se Gras-land-schaft	▼	▼	▼	▼	▼	japa-nischer Reis-wein	▼	▼	▼	▼	3
Kfz-Z. Holla-brunn/NÖ	10	Südost-europäer	▼	▼	2	▼	▼	▼	▼	Wein-stadt in Italien	▼	▼	▼	Abk.: a conto	▼	▼
Teil d. 13. Wiener Gemein-de-bezirks	▼	▼	▼	▼	▼	wort-brüchig	▼	7	▼	▼	Zwil-lingsbru-der von Jakob	▼	6	▼	▼	▼
1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	Traktions-kontrolle (engl. Abk.)	4	svd1811-2

Kindermund

Jannis, vier Jahre, wird von der Mama geschimpft. Darauf sagt er: „Mama, ich kann nichts dafür, mich hat der liebe Gott so schlimm gemacht!“

M. Hametner

Bei der ersten Zugfahrt mit meiner Enkelin Doris (damals dreieinhalb Jahre) fuhren wir von Traun nach Linz. Bei der Einfahrt in den Bahnhof Wegscheid rumpelte der Waggon etwas. Doris fragte: „Opa, warum rumpelt es so?“ Antwort: „Das waren die Weichen.“ Stille – und dann Doris' Frage: „Wann kommen denn die Harten?“

Berthold Brandstetter

Senden Sie das Lösungswort ...

... an marketing@kem-gmbh.at und gewinnen Sie eines von 3 Exemplaren des neuen Buches „Ich liebe die Frau, die ich bin“ von Linda Jarosch (siehe S. 13).

Die Gewinnerinnen der letzten Ausgabe:

Ingeborg Töltsch, Carmen Moser, Sr. Brigitte Krones, Andrea Zach, Christine Kroiher

Erinnern Sie sich ebenfalls an lustige Sprüche? Dann senden Sie uns diese doch an marketing@kem-gmbh.at.

Geht's den Menschen gut, geht's dem Unternehmen gut

Dietbert Timmerer (52) ist Geschäftsführer und Verwaltungsleiter des Klinikums Wels-Grieskirchen. Mit rund 3900 MitarbeiterInnen gehört das Spital zu den größten Arbeitgebern der Region und ist ein gewichtiger Motor für die Wirtschaft.



Dietbert Timmerer im Wordrap

Morgens wünsche ich ...
manchmal, mehr Zeit zu haben.

In der Schule war ich ... gut, aber
nicht immer bei der Sache.

Gute Arbeit bedeutet ... in
meinem Berufsfeld, Rahmen-
bedingungen so zu gestalten, dass
unsere MitarbeiterInnen die
Unternehmensmission gut erfüllen
können.

Abends bin ich dankbar für ...
interessante Begegnungen und,
dass ich für die eine oder andere
Herausforderung eine Lösung
gefunden habe.

Wenn ein Spital so wirkt, als laufe es von allein, dann hat das damit zu tun, dass alle Bereiche optimal zusammenwirken und gut funktionieren“, lässt Dietbert Timmerer hinter die Kulissen blicken. Das Klinikum Wels-Grieskirchen ist ein Dienstleistungsunternehmen, das nicht nur aus medizinischen Abteilungen besteht. Dahinter steckt noch eine riesige Infrastruktur aus Technik, IT, Logistik, Küchen, Reinigung, aber auch einer sehr großen Patientenadministration, verbunden mit klassischen Managementfunktionen wie HR, Finanzen, Organisationsentwicklung, Recht und PR. In Zahlen sind das rund 3900 MitarbeiterInnen an beiden Standorten in Wels und Grieskirchen. „Zum Großteil ist es Gesundheitspersonal – rund 570 ÄrztInnen, 1700 MitarbeiterInnen in der Pflege, 460 Beschäftigte in therapeutischen und medizintechnischen Berufen – aber eben auch über 1000 in Verwaltung, wirtschaftlichen Servicebereichen und Management.“ Eine wichtige „Gruppe“ sind jene 330 MitarbeiterInnen, die derzeit in Karenz sind. Als moderner Betrieb wird im Klinikum auf die Bedürfnisse des Personals eingegangen und die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gefördert. „In diesem Bereich machen wir natürlich sehr viel. Das ist schon dadurch bedingt, dass wir einen Frauenanteil von 80 Prozent haben. Wir setzen schon lange Maßnahmen zur Vereinbarkeit, weil wir der Überzeugung sind, dass dies positive Auswirkungen auf die Arbeitsmotivation und auf die Gesundheit der MitarbeiterInnen

hat.“ Dies führe auch zu relativ kurzen Karenzzeiten – bei Müttern im Schnitt ein Jahr und sechs Monate. Um die Rückkehr so reibungslos wie möglich zu machen, bietet das Klinikum auch Kinderbetreuung an. Einen Betriebskindergarten und eine Krabbelstube, aber auch eine flexible Betreuung, die den wechselnden Dienstplänen am Haus sehr entgegenkommt. Besonders ist auch das Karriereförderungsmodell für Frauen in Teilzeit. „Seit einiger Zeit können sich zwei Teilzeitbeschäftigte eine Leitungsposition teilen. Damit ermöglichen wir Mitarbeiterinnen, dass sie auch in Teilzeit Führungsaufgaben übernehmen können.“

Neben dem Karrieremotor für Frauen ist das Klinikum vor allem auch ein Wirtschaftsmotor. „Als Unternehmen dieser Größe haben wir großen Einfluss auf die ökonomische Entwicklung der Region.“ Das ergebe sich einerseits aus der Anzahl der MitarbeiterInnen und deren Kaufkraft. Aber es kämen auch Sekundäreffekte zum Tragen. Nämlich über die gut 1600 Lieferanten, die so weit wie möglich regional ausgesucht werden. In einer Studie wurde ermittelt, dass die Ordensspitäler in Oberösterreich jährlich eine Wertschöpfung von rund 710 Millionen Euro erzielen. Umgelegt auf das Klinikum Wels-Grieskirchen, das anteilmäßig 35 Prozent ausmacht, kommt man auf einen Wert von rund 250 Millionen Euro. „Daraus sieht man, welche wirtschaftliche Bedeutung man – neben der Verbesserung der Gesundheit – mit diesen Sekundäreffekten für eine Region erzielt.“ ◀



Eine
von uns

Lauter Lieblinge

Liebling 1

Unser Garten

In meiner Freizeit bin ich sehr oft in unserem Garten. Ich baue Gemüse an, das bei guter Pflege viel Ernte abwirft, und erfreue mich an einem großen Blumenmeer. Daraus binde ich gerne bunte Blumensträuße. Nach getaner Arbeit genieße ich vom Liegestuhl aus den Blick in den Garten und lasse die Seele baumeln.



Liebling 3

Natur und das Alpleben im Sommer

Im Sommer besuche ich gerne FreundInnen und Verwandte auf der Alpe [Vorarlberger Begriff für Alm; Anm.]. Früher habe ich dort selbst häufig die Ferien verbracht und als Kleinhirtin die Kühe auf der Wiese gehütet. Das ist für mich Heimat und lässt mich stets an viele tolle Momente denken.



Klara Ludescher (34) stammt aus Vorarlberg und ist seit drei Jahren als Mitarbeiterin im Sekretariat des Schulträgervereins der Kreuzschwestern im Institut St. Josef in Feldkirch beschäftigt. Mit ihren zwei Söhnen lebt sie in einem kleinen Bergdorf auf 1000 Höhenmetern, umgeben von Wiesen und Wäldern.

Liebling 2

Hütten bauen und Restaurieren

Eine gemeinsame Leidenschaft von meinen Kindern und mir ist das Handwerken. Da ich zwei Burschen habe, kann ich mich da richtig ausleben. Ob im Wald oder im Garten, es sind so schon einige „Hütten“ entstanden. Das bringt bei mir richtig das innere Kind zum Vorschein. ☺ Ich liebe aber auch das Restaurieren von alten Gegenständen und Möbeln wie etwa Kommoden. Etwas Gebrauchtem wieder neues Leben zu schenken, ist für mich immer wieder faszinierend.

Liebling 4

Tanzen

Bei uns wird eigentlich jeden Tag getanzt, meistens im Wohnzimmer. Von meiner Mama habe ich schon früh Volkstanz gelernt. Jeden Samstag haben wir Kinder im Haushalt geholfen und dazwischen wurde uns das Tanzen gelehrt. Darüber bin ich heute sehr dankbar und kann auch meinen Kindern die Liebe zur Musik und zur Bewegung weitergeben.



Und Ihre Lieblinge?

Was ist Ihnen wichtig, womit beschäftigen Sie sich, was bereichert Ihr Leben? Wir freuen uns, wenn auch Sie uns an Ihren Lieblingen teilhaben lassen! Das geht ganz einfach: Sie geben uns Bescheid – und die Redaktion meldet sich bei Ihnen.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an marketing@kem-gmbh.at, Tel.: +43 732 664871-2433.



*Beim Abschied wird die
Zuneigung zu den Dingen,
die uns lieb sind, immer ein
wenig wärmer.*

Michel de Montaigne (1533-1592)